

Werk

Titel: Kleine Wandrungen auch Größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, u

Autor: André, Christian Carl

Verlag: Crusius

Ort: Leipzig

Jahr: 1788

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria; vd18.digital

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN537859861

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN537859861>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=537859861>

LOG Id: LOG_0029

LOG Titel: Kiefernwald

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

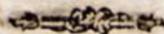
Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



giren sie. Diese Purganz besteht in nichts als in einer tüchtigen Portion Ameisen.

Auf dem Kornboden sind die Ameisen oft von großem Nutzen. Wahrscheinlich habt ihr alle von dem dem Getraide so schädlichen Kornwurm gehört. Um ihn zu vertilgen, holt man die großen Holzameisen in Beuteln aus dem Walde, schüttelt diese auf die Kornboden aus, und läßt sie nun Beute machen. Sie fressen die Kornwürmer, und verlassen, so bald dies geschehen, den Boden wieder, weil sie überhaupt nicht gern in Häusern sind.

Ich erwähnte oben ihrer fälschlich so genannten Eyer. Nach diesen wird von den Liebhabern der Vögel ganz besonders getrachtet. Für die Nachtigallen hauptsächlich, aber auch für Fasanen, Amfeln und Wachteln geben sie ein vortreflich Futter. Die Aerzte verordnen sie wegen ihrer stärkenden Kraft schwächlichen Personen zu Fußbädern; und die Apotheker destilliren einen Spiritus daraus.

Kiefernwald.

Raum hatten wir den Ameisenhaufen verlassen; so zeigte uns Herr Finkenstein ein junges Fichtenbäumchen, dessen Stamm völlig abgeschält war, und daher weiß aussah. „Wer hat das wohl gethan?“ Keiner rieth es. — Ein Rehbock hatte sich an dieser Fichte den bastartigen Ueberzug seines Geweihes abgerieben, welchen die Ameisen so gerne verzehren.

Unser

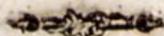
Unser Weg gieng streckenweise bergauf, oft aber auch wieder in kleinen Ebenen auf dem Berge mitten durch einen Kiefernwald hin; der Boden so eben, wie in der Stube.

Kennt ihr Kiefern?

Der Kieferbaum ist ein Nadelbaum, wie die Fichte, Tanne und Wacholder. Er hat aber unter allen die längsten Nadeln. Sie sind wohl 2 bis 3 Zoll lang, und unterscheiden sich dadurch von allen andern Nadelhölzern, daß aus einer Knospe mehr als eine neue Nadel hervorsprießt, da alle andern nur eine einzige auf einmal treiben.

In diesem einzigen Merkmale werdet ihr ihn sehr leicht in einem Walde, wo er auch nur ganz einzeln stünde, erkennen können. Diese Nadeln stehen rings um die Zweige, und bilden lange Büschel. Aber er zeichnet sich noch durch einiges andre von den übrigen Nadelhölzern aus. Er wächst am schnellsten in die Höhe. Wir hatten Gelegenheit, dies nachher auf einem Stück junger Ansaat sehr deutlich zu bemerken. Fichten, Tannen und Kiefern waren unter einander gesäet. Aber die letztern ragten weit über die ersteren hervor.

Noch ein Hauptmerkmal, das ihn von den andern Nadelhölzern unterscheidet, ist die doppelt so lange Zeit, die er zur Zeitigung seines Saamens braucht. Fichten und Tannen blühen im Frühlinge, und zu Ende Winters ist ihre Frucht, der Tannzapfen,



reif. Aber die Kiefern blühen zu Anfang des Juni, und zeigen im Februar nur erst einen kleinen, braunen, knotichten Anfaß, der im Sommer etwas größer wird, grün ausseheth; im Februar des zweiten Jahres aber erst zur vollkommnen Reife, als Saamenzapfen, gelangt.

Diese Kieferzapfen unterscheiden die Kiefer wieder sehr deutlich. Sie sind nicht nur viel kleiner als die Tannenzapfen, sondern haben auch eine ganz andre Gestalt. Die Tannenzapfen sind mehr cylindrisch, wurstförmig; auch dunkelbrauner; die Kiefernzapfen mehr kegelförmig. Sie gleichen fast den kleinen Kräuseln, womit sich die Knaben zu ergötzen pflegen, und sind mehr grau, als braun.

Eine vierte Eigenschaft zeichnet den Kieferbaum aus. Sein Holz ist das zähste und harzigste unter allen Nadelhölzern, und wird daher zu unzähligen Dingen verbraucht und verarbeitet. Theer, Pech, besonders aber den Kienruß liefert dieser Baum, der auch der Kienbaum genannt wird.

„Hat er etwa noch mehrere Namen?“ wollte Rosine wissen.

Ja, er heißt noch Föhre, Föhre, Forle, und ist auch an einigen Orten unter dem Namen Fichte bekannt. Um ihn mit der Pechtanne nicht zu verwechseln, welche auch Fichte heißt, giebt man ihm das Beywort: die gemeine Fichte.

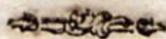
Herr Finkenstein wies uns an einer Kiefer den harzigen Saft, der schon eingetreten*) war, und wie Tropfen an der Rinde des Baumstammes hieng. Man bereitet aus demselben auch das vortrefliche Riendöl, welches, außer andern Nutzen, auch in verschiednen Krankheiten für Menschen und Vieh heilsam ist. Ueberhaupt ist wohl die Kiefer der wichtigste und nutzbarste Baum unter den deutschen Nadelhölzern. Man hat sich deshalb immer mit der Vermehrung und Fortpflanzung dieses Holzes viele Mühe gegeben.

„Ich dachte,“ meynete Rosine, „seine Vermehrung müßte eben so wenig Mühe machen, als die Vermehrung der Tannet. Sät er sich nicht auch, wie diese, selbst aus?“

Richtig! Aber diese natürliche Ausfaat reicht so wenig allein hin, als wenn man ihr durch Menschenhände nachhilft; so bald man nemlich ganze Wälder voll Kiefern grünen sehen, und diese Pflanze im Großen anbauen will. Diesen Zweck erreicht man bloß durch die künstliche Holzfaat.

„Sollte man sich denn aber nicht begnügen mit dem, was die Natur für uns thut?“ frug Rosine. „Da haben wir ja hier unsern Thüringer Wald, zu dessen Aufkommen gewiß Menschen wenig oder nichts beytragen, und weleß eine weite ansehnliche
Strecke

*) S. Anhang.



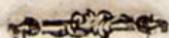
Strecke von Bergen bedeckt er nicht! Ich dächte, für ganz Thüringen und Sachsen müßte unser Thüringer Wald, wie er ist, und wie er sich jährlich durch sich selbst vergrößert, auf eine Ewigkeit hinreichen! Jede Provinz hat doch wohl einen solchen Wald. Und fehlt es an einem Orte, wie in Holland; so ist dafür an andern Orten, z. B. in den Nordländern, wieder Ueberfluß. „

Ja, Liebes Kind, wenn der Menschen nicht täglich mehrere würden; wenn die Bedürfnisse derselben sich nicht jährlich vermehrten; wenn wir nicht so vielerley und mit jedem Jahre immer mehr brauchten; wenn nicht gewaltsame Zerstörungen so viel raubten: — dann möchten die Geschenke, welche uns die Natur freywillig giebt, hinreichen. Die Winterfeuerung, Back- Koch- und Brauholz würde das Wenigste seyn; obgleich dieser einzige Artikel in einer jeden Haushaltung schon viel ausmacht. Aber die holzfressenden Geschäfte, welche auf der Ziegelhütte, im Kalchofen, in der Glashütte, in den Eishütten, Koboltwerken, Porcellanfabriken, Salzkwerken, Zuckersiederereyen u. v. vorgenommen werden; — der Häuserbau — der Deichbau — der Schiffbau; — die unzählige Menge von Geräthschaften, Instrumenten und Maschinen, die aus Holz gemacht werden; — die Verwüstungen, welche Rässe, Fäulung und Wasser, vor allem aber das Feuer, wieder unter allen diesen Werken anrichtet, die der Mensch oft mit so unsäglicher Mühe und nach

langer

langer Zeit erst zu Stande gebracht hat; — die Zerstörungen, welche auch nur kleine, unansehnliche Insekten, die Kienraupe, der Vorkenkäfer, anrichten, welche allein hinreichen, ganze Wälder erkranken und ausdorren zu machen; — dies alles erfordert unaufhörlich eine solche ungeheure Menge Holz, daß ich nicht im Stande bin, euch auf dem Papier auch nur einen etwas deutlichen Begriff davon zu machen; dieser Aufwand vermehrt sich alle Jahre; billig, daß auch der Mensch Nachdenken, Mühe und Fleiß verdopple, um der Natur zu Hülfe zu kommen. Zu dem, was dem Menschen unentbehrlich ist, reicht ihr Vorrath hin; aber nicht zu den vielen tausend erkünstelten Bedürfnissen, die sich der Mensch durch Nachdenken zu verschaffen gewußt hat. Dasselbe Nachdenken muß ihn lehren, die Fruchtbarkeit der Natur zu vergrößern.

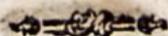
In unserm Deutschland hatte man lange Zeit nicht nöthig hierauf zu denken. Vor achtzehnhundert Jahren war bey uns alles fast ein Wald, eine Wildniß. Da also seit so langer Zeit Vorrath gesammelt war, der nicht verbraucht worden; so reichte auch, da Deutschland mehr angebauet und von mehr Menschen bevölkert wurde, lange der Vorrath der Natur hin, ohne daß man auf besondern Anbau der Hölzer dachte. Vielleicht hatte sich 4000 Jahre hindurch unser Holzvorrath gesammelt, ohne angegriffen zu werden. Und doch sind noch nicht völlig 2000 Jahre seit dem Anbaue
Deutsch



Deutschlands verflossen; dem ohnerachtet haben wir schon seit geraumer Zeit die Nothwendigkeit gespürt, in den Wäldern hauszuhalten, d. h. nicht den ersten, besten Wald umzuhauen, Jeden Holz holen zu lassen, sondern Wild und Vieh abzuhalten, und nach gewissen Eintheilungen, nach bestimmter Ordnung, die Bäume zu fällen; für Anpflanzung und frischer Ansaat der abgeholzten Plätze zu sorgen. So werdet ihr einsehen, daß es nicht überflüssig ist, überhaupt für die Holzsaat zu sorgen, und besonders auch auf die Kiefernfaat zu denken, da die Kiefer unser nützlichstes Nadelholz ist. Man sammet zu dem Ende volle Saamenzapfen ein. Da die Saamenzapfen nicht im ersten Jahre reif werden; so gehören wenigstens 18 Monate, von der Blütezeit an gerechnet, zu seiner völligen Zeitigung. Man thut also am besten, von den Bäumen, welche dies Jahr geblühet haben, im folgenden Jahre, vor Anfang des Winters, die Zapfen abzunehmen. Späterhin möchte man schon die Zapfen nicht mehr so voll finden, weil sich, nach der Reife, wo sie auch abfallen, die Schuppen aus einander gehen und den geflügelten Saamen herausfallen lassen. — In vielen Orten glaubt man genug gethan zu haben, wenn man diese Kienäpfel selbst austreuet; aber ein geringes Nachdenken lehrt, daß hier vieler Saame gar nicht in die Erde kommen wird, und daß es auch, um andrer Gründe willen, besser sey, vorher den Saamen aus den Äpfeln auszuhülsen, und diesen auszustreuen. — In was für Boden? frug ich.

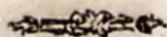
ich. Fast alle antworteten falsch, weil sie nur sagten, was ihnen einfiel; nichts aber, wofür sie einen Grund anzugeben wußten. Nur Rosine meynte: Wenn sie nach diesem Boden schließen sollte, auf welchem wir uns jetzt befanden, so würden die Kiefern in Sandland zu säen seyn. Und sie hatte Recht. Frischer Sand, oder auch ein Leimboden, der nur reichlich mit Sand vermischt ist, taugt zu Kiefern am besten. Dieser Boden erfordert dann keine sehr mühsame Vorbereitung. Es ist genug, wenn er vom Moose und den Holzstöcken gereinigt worden. Tief braucht er gar nicht aufgelockert zu werden, wie andres Land; weil es schon genug ist, wenn der Saame nur unmittelbar die Erde berührt. Daß er davon bedeckt werde, ist nicht nöthig. Bloss ganz flach wird mit einem Pfluge die moosigte, gewöhnlich mit Heidekraut bewachsene Erde oben abgeschält, jedoch Reihenweise, d. h., zwischen zwey mit dem Pfluge aufgerissnen Furchen bleibt allemal ein 6 bis 8 Zoll breiter Streif ungepflügt. Diese Streife sind dazu nöthig, daß gehöriger Platz zwischen den aufgehenden Kiefern bleibt, damit Luft und Sonne gehörig wirken, und nicht ein Stamm den andern ersticke. In die neben jedem Streife hinlaufenden Furchen wird der Saame gestreuet, doch, aus demselben Grunde, nicht allzu dicht. Man rechnet etwa auf einen Morgen von 180 Quadratruthen 8 Pfund Saamen.

Indeß wir uns so über die Erhaltung eines der nöthigsten Produkte besprachen, streifte die gute
Frau



Frau rechts und links vom Wege ab, und sammelte abgefallne Kienäpfel. Balsamine aber spähetete immer, ebenfalls rechts und links, wie eine Jägerin, und blieb endlich mit einem Sprunge stehen. Wir waren schon einmal diesen Weg gegangen, und hatten etwas, das ich nicht weiter beschreiben will, welches aber sonderbar genug aussah, bemerkte, ohne uns erklären zu können, von welchem Thiere diese Ueberbleibsel seyn möchten. Jetzt — (doch — ehe ich weiter erzähle — muß ich), besonders meine verwöhnten und verstimten Leserinnen, vor einer gewissen, ganz falschen Delikatesse warnen, nach welcher sie gewöhnlich so schwach und verzärtelt sind, bey den geringsten, entweder wirklich — oder auch nur in der Einbildung widrigen Dingen, sogleich sich vom Ekel übermannen zu lassen; ohne zu bedenken, daß das Bißchen Ekelhafte oft gegen den großen Nutzen der Sache wie nichts zu achten sey. Dies ist, z. E. der Fall, bey dem Unrathe, dessen sich die Thiere entledigen. Unentbehrlich, beynahе unschätzbar ist der Nutzen dieser verschmäheten Sache. Ich behalte mir vor, euch dies ein andermal zu beweisen. Aber denkt doch, wenn alle Menschen so verzärtelt wären, wie manche? Schlecht würde der Landmann zurecht kommen; der Jäger und der Naturforscher würden oft über viele Dinge zweifelhaft bleiben, über welche sie außerdem leicht Gewißheit erhalten könnten.) So war es auch hier. Balsamine, die gern von allem Grund und Ursache wissen, und besonders sich

recht



recht viele Merkmale sammeln will, woraus sie auch auf etwas, was nicht mehr da ist, schließen könne, hatte sich dies Plätzchen gemerkt, und frug jetzt Herrn Finkenstein, was das darauf befindliche sey?

„Lösung von wilden Enten, „ war die Antwort.

Nun seht einmal! War das nicht artig, daß wir hieraus gleich schließen konnten: Hier muß einmal ein Volk wilder Enten übernachtet haben. — Denn es waren, wie wir genauer untersuchten, noch viele solcher Haufen.

Kaiserthee.

In China wächst der Theestrauch, dessen Blätter gepflückt, gedörret, mittelst eines Aufgusses siedenden Wassers, den Theetränk geben. Auf die Güte dieses Thees hat mancherley Einfluß; besonders auch die Zeit, in der man die Blätter einsammelt. Die erste Einsammlung geschiehet zu Anfange desselben Monats, in welchem wir uns jetzt befanden, des — März. Die Blätter, welche alsdann noch klein, zart, und von einem angenehmen Geschmacke sind, machen diejenige Sorte aus, welche man Kaiserthee nennt, weil der chinesische Hof und die Vornehmsten im Lande hauptsächlich von diesem trinken. — Dies alles wußten wir.

„Aber, sagte Herr Finkenstein, „wie, wenn ich euch lehrte, Thüringschen Kaiserthee sammeln,